

„Jöddich  
nee!“



Theresa Hein ist zweisprachig aufgewachsen: mit dem Unterelsbacher Dialekt und dem Hochdeutschen.

FOTO RENNINGER/MONTAGE GRIGULL

## Die Jugend spricht Dialekt

Zumindest in Rhön-Grabfeld – so eine Studie des Unterfränkischen Dialektinstituts

Von unserem Redaktionsmitglied  
INES RENNINGER

**RHÖN-GRABFELD** „Jöddich nee!“, gefällt der 17-jährigen Theresa Hein aus Unterelsbach besonders gut. Etwa: „Jöddich nee, was hun ich denn häut scho wier gemocht.“ Das heiße so viel wie „Ach du lieber Gott“, übersetzt Theresa den Ausruf. Die 17-Jährige ist zweisprachig aufgewachsen: mit dem Unterelsbacher Dialekt und dem Hochdeutschen.

Spricht die Jugend also noch Dialekt? „Ja und Nein“, sagt Almut König vom Unterfränkischen Dialektinstitut an der Universität Würzburg. Die 44-Jährige aus Huflar bei Fladungen dokumentiert den Dialekt und das Dialektverhalten von jungen Erwachsenen in Unterfranken. Ihr Resümee: „Viele junge Menschen sprechen noch Dialekt, aber es ist nicht mehr der Dialekt der alten Bauern und Handwerker.“

JUSUF heißt Königs Habilitationsprojekt: Junger Sprachatlas von Unterfranken. Seit 2006 arbeitet sie an dem Atlasband mit etwa 160 Dialektkarten. Erscheinen soll das Werk voraussichtlich im April 2009. Für ihre Untersuchungen hat sie 90 Dialektsprecher zwischen 22 und 25 Jahren

aus 30 Orten in Unterfranken befragt, auch in Rhön-Grabfeld.

Besonders auffällig: Vor allem im Norden Unterfrankens, in Rhön-Grabfeld, seien viele junge Menschen noch stark im Dialekt verwurzelt. Viel stärker als etwa in der Gegend um Schweinfurt oder Würzburg. Woran das liegen könnte? König kann nur vermuten: „Viel leicht an der Industrialisierung. Im Umfeld der Städte ist mehr in Bewegung. Der Norden dagegen ist eher strukturschwach.“

Auch in Rhön-Grabfeld allerdings, so König weiter, sprächen viele junge Menschen mittlerweile nur noch eine abgemilderte Form des Dialekts: „Die ganz starken Dialektmerkmale fallen weg“, sagt sie. Etwa der präfigierte Infinitiv: Wo die älteren Dialektsprecher noch fragen: „Kannst du mir e ma gehelf?“, sagen die Jungen nur noch: „Kannst du mir e ma helf?“

„Auch Extremlautungen verändern sich stark“, erklärt Almut König. Das „äu“ der alten Dialektsprecher würde bei den Jugendlichen zum „oi“: „loit“ statt „läut“. Das kann auch die 17-jährige Theresa aus Unterelsbach bestätigen: „Meine Eltern und vor allem die Großeltern sprechen einen viel extremeren Dialekt als ich.“

Diese Ur-Form des Dialekts spricht die 17-Jährige nur an Fasching – bei der Büttenrede. Im letzten Jahr etwa hat sie da mit zwei Freundinnen auf der Bühne im Dialekt gerappt und gerockt. Auch das ist typisch für junge Dialektsprecher, sagt König: „Viele Befragte, haben gesagt: Ich spreche Dialekt, wenn ich mir einen Spaß mache, aber nicht im normalen Umgang.“

Kindern krampfhaft Dialekt beizubringen – davon hält Theresa nicht viel: „Es fällt Dialekt-Kindern in der Schule auf jeden Fall schwerer, in Diktaten hochdeutsch zu schreiben.“ Die Unterelsbacherin erinnert sich noch an ihre eigenen Erfahrungen, an den ersten Zettel, den sie ihrer Mutter auf dem Küchentisch hinterließ: „Ich foar e ma raund römm“. Bis ihre Mutter entziffert hatte, dass sie mit dem Fahrrad eine Runde um den Block dreht, war eine Stunde vergangen.

Negative Erfahrungen aber hat sie mit ihrem Dialekt noch nie gemacht: Im Gegenteil. Ihre nicht Dialekt sprechenden Schulfreundinnen, erzählt Theresa, fänden den Dialekt eher bewundernswert. „Wenn, dann veräppeln wir die, die nur Hochdeutsch können.“ Etwa, indem sie die Hochdeutsch-Sprecher nachsprechen lassen. Sätze wie

„Fäuerroude hoar sogoar“ – „feuerrote Haare sogar“, seien da besonders beliebt.

Zwei Drittel der von König Befragten finden ihren Dialekt gut. Auch Theresa ist stolz auf ihr Unterelsbacherisch: „So ein Dialekt ist wie ein zweites Talent“ sagt sie. „Er macht Spaß.“ Und wenn sie mit älteren Leuten im Dialekt spricht, erzählt sie, freuen die sich. „Wenn ich selbst Dialekt höre“, erzählt Theresa, „fühle ich mich wohl. Dann weiß ich, ich bin daheim.“

Deshalb wünscht sie sich, dass auch ihre Kinder eines Tages zumindest ein bisschen Dialekt verstehen. Nach dem Studium – momentan noch besucht sie die zwölfte Klasse des Gymnasiums – möchte sie irgendwann in die Rhön zurückkommen. „Das ist echt eine schöne Gegend hier.“ Ohne Dialekt allerdings, findet die 17-Jährige, wäre Unterelsbach nicht Unterelsbach. „Der Dialekt ist das Markenzeichen.“

### Online-Tipp

Im Internet rockt Theresa Hein mit zwei Freundinnen auf Unterelsbacherisch. Ein Video vom den rockenden Dialektsprecherinnen finden Sie unter <http://rhoengrabfeld.mainpost.de>